



Zweites Vatikanisches Konzil

50 Jahre Kirchenkonstitution
Lumen gentium

Was ist Kirche?

«Kirche, was sagst du von dir selbst?» Auf diese Frage habe das Zweite Vatikanische Konzil eine Antwort zu geben, erklärte Papst Paul VI. zur Eröffnung der zweiten Sitzungsperiode im Herbst 1963. In der Tat erwarteten viele in und ausserhalb der Kirche eine Antwort auf diese Frage.

Das erste Konzil im Vatikan (1869/1870) konnte sich, weil der deutsch-französische Krieg ausbrach, nur noch mit der vollen, höchsten und universalen Regierungsgewalt des Papstes (Jurisdiktionsprimat) und dem unfehlbaren Lehramt des Papstes befassen. Was die zentrale Kirchenleitung aus den «Papstdogmen» machte, verschärfe das Bedürfnis, Kirche nicht nur als Papstkirche zu verstehen, und das Verhältnis der Kirche zur zeitgenössischen Gesellschaft neu zu bestimmen. Was ein Konzil begonnen hatte, konnte nur ein zweites weiterführen, ergänzen oder durch andere Akzentsetzungen korrigieren. Dass das Zweite Vatikanum nicht allzu spät kam, war wesentlich – und das erscheint mir von grösster Bedeutung für die Umsetzung des Konzils heute! – den verschiedenen Basisbewegungen zu danken: Bibelbewegung, Liturgische Be-



wegung, Ökumenische Bewegung, Jugendbewegung, Christliche Arbeiterjugend. Im Zusammenspiel mit den seelsorglichen Erfahrungen und Sorgen der Bischöfe sowie den Ergebnissen der (zu) lange unterdrückten theologischen Forschung ermöglichten sie, was wir in diesen Tagen feiern: den Aufbruch der katholischen Kirche im Zweiten Vatikanischen Konzil. Und das obwohl dieser Aufbruch vielfach als «verdrängter Aufbruch» und «aufgegebene Reform» (Theodor Schneider) eingeschätzt wird, die nachkonziliare Entwicklung als «im Sprung gehemmt» (Weihbischof Helmut Krätsch) erscheint und in Büchern über das Konzil davor gemahnt wird: «Löscht den Geist nicht aus!»

Kann Wahres sich wandeln?

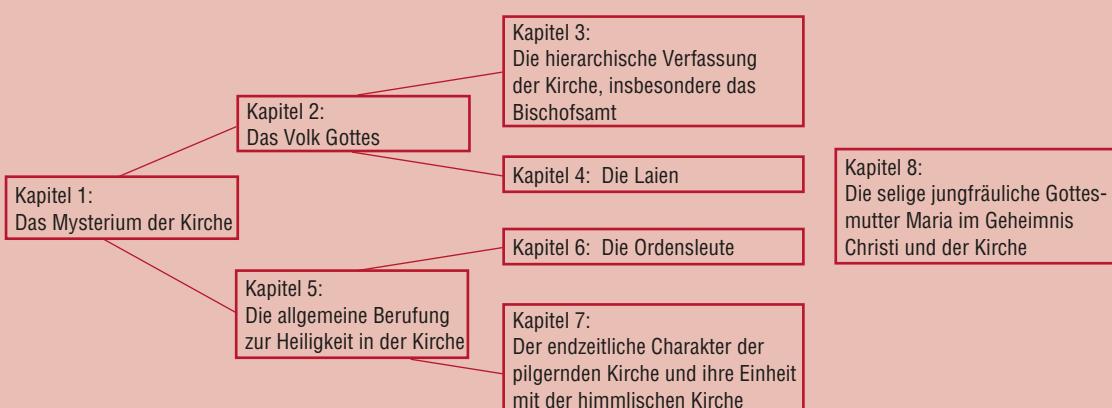
Vor Jahren wurde in einer Arbeitsgruppe der deutschen Bischofskonferenz, die sich damit beschäftigen sollte, wie Erwachsene heute zum Glauben geführt werden könnten, der Vorschlag gemacht, die Mitglieder der Gruppe sollten sich erst einmal darüber austauschen, was Kirche für sie bedeutet. Heftiger Protest kam von einem Mitglied: «Wenn ich mei-

nem Bischof berichte, wir hätten uns darüber unterhalten, was Kirche bedeutet, wird er mir entrüstet antworten: „Das wissen wir doch seit 2000 Jahren!“» Genau darin kommt der Grundkonflikt zum Ausdruck, der die Konzilsdebatten wie die Umsetzung des Konzils bestimmt. Kann etwas, was für immer wahr sein soll, sich wandeln, so dass es neu ausgesagt werden muss? Papst Johannes XXIII. forderte in seiner Eröffnungsansprache im Oktober 1962 dazu auf, zwischen den «ewigen Wahrheiten» und ihrer zeitgemäßen Verkündigung zu unterscheiden. Zugleich wies er die «Unglückspropheten», die in unserer Zeit nur Schlechtes sehen, in die Schranken.

Das Fundament: Gottes Zuwendung

Die Entstehungsgeschichte von «Lumen gentium» spiegelt das Ringen zwischen denen wieder, die in der gewohnten Denk- und Sprechweise verhaftet blieben, und denen, die das, was Kirche seit ihrer Grundlegung im Heilshandeln Gottes ist, so zum Ausdruck bringen wollten, dass die Menschen von heute – in und ausserhalb der Kirche(n) – es verstehen können. Es

Die Dynamik von Lumen Gentium





Mehr als 1000 Besucher des 99. Deutschen Katholikentags in Regensburg haben der Kirche ihr Gesicht – in Form eines Fotos – gegeben. Zusammen bilden diese 1183 Einzelporäts das Mosaikbild der Kirche St. Georg auf der Reichenau (Bodensee), einer der ältesten Kirchen im Erzbistum Freiburg

ging und geht also darum, evangeliums- und zeitgemäß zugleich zu sein. Das entspricht dem theologischen Fundament der gesamten konziliaren Theologie, das über den Debatten um die (Strukturen der) Kirche oft vernachlässigt wird: die Selbstoffenbarung Gottes, von der das Konzil sagt, dass «der unsichtbare Gott aus überströmender Liebe die Menschen anredet wie Freundinnen und Freunde und mit ihnen verkehrt, um sie in seine(!) Gemeinschaft einzuladen» (Dogmatische Konstitution über die göttliche Offenbarung «Dei verbum» 2).

Dem Reich Gottes dienen

Das Konzil musste sich angesichts des Erbes des Vorgängerkonzils viel mit der Kirche beschäftigen; in der Nachkonzilszeit blieb es weithin dabei. Freilich darf nicht übersehen werden, dass das Zweite Vatikanum der Kirche ihren Platz ganz im Dienst des Reiches Gottes zuweist. Sie hat durch ihr Zeugnis in der Verkündigung (martyria), der Hilfe an den Notleidenden (diakonia) und der Feier der Liturgie (leiturgia) die Selbstoffenbarung Gottes allen Menschen nahezubringen und sie ein-

zuladen, sich auf diesen Glaubensweg zu begeben. Was das Konzil in der Dogmatischen Kirchenkonstitution sagt (und in der Pastoralkonstitution über «die Kirche in der Welt von heute» fortführt), lässt sich in der gebotenen Kürze als Antwort auf vier Fragen skizzieren:

Was ist Kirche?

Die Bischöfe und ihre theologischen Berater wählten als Schlüsselbegriff das biblische Bild vom «Volk Gottes». Darin kam für sie Folgendes zum Ausdruck: Kirche ist kein Volk, das sich selbst ins Leben ruft oder einfach vorfindet, sondern eine Gemeinschaft von Glaubenden, die sich von Gott herausrufen (ekklisia) und zur Kirche (von kyriake = dem Herrn gehörend) zusammenrufen lässt. Wie das biblische Bundesvolk ist sie pilgernd unterwegs, indem sie sich vom Geist führen lässt. Kirche lebt nicht aus sich selbst, und sie lebt nicht für sich selbst. Vielmehr ist sie «Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott und die Einheit der ganzen Menschheit» und damit das Grundsakrament (*Lumen gentium* 1).

Wer ist Kirche?

Alle Getauften/Gefirmten sind berufen und gesendet, das Evangelium in Wort und Tat zu verkünden. Die Unterschiede

zwischen den Charismen und Ämtern bilden kein hierarchisches Qualitätsgefälle; an den «drei Ämtern Christi», dem priestlichen, prophetischen und königlichen haben alle je auf ihre Weise Anteil.

Wo ist Kirche?

Diese und die folgende Frage sind die eigentlich (!) wichtigen. Was Papst Franziskus wieder ins Bewusstsein bringt, konnte beim Zweiten Vatikanischen Konzil von engagierten Bischöfen wenigstens in Ansätzen in die Kirchenkonstitution hineingebracht werden: Wie Christus ist die Kirche berufen, ihren Weg in Armut und Verfolgung zu gehen (8); Christus ist gegenwärtig in «Gemeinden, auch wenn sie oft klein und arm sind oder in der Diaspora leben» (26).

Wozu ist die Kirche gut?

Die Christgläubigen sollen den Menschen in erster Linie nicht die Kirche (ihre Lehren, Gebote und Sakramente) bringen, sondern Gott, das heisst: mit ihren Mitmenschen Gott im Leben entdecken und zur Sprache bringen. Nicht die Kirche ist das Licht der Völker (*Lumen gentium*), sondern Christus!!

Bernd Jochen Hilberath, Tübingen
redigiert von Paul Martone

In «*Lumen gentium*» wird die Kirche auch als wanderndes Volk Gottes gesehen (Nr. 9)

Rainer Sturm/pixeliode

